

anderwärts?) und umfaßt fast ausschließlich Schriften der Jahre 1317–1328. Größere bisher nicht im Druck zugängliche Texte sind jetzt in OPh III und OPh IV–V zum ersten Male einer größeren Öffentlichkeit zugänglich, drei kleinere naturphilosophische Texte sind in OPh VI erstmals überhaupt oder erstmals vollständig gedruckt worden. Bei den allermeisten, auch den gewichtigen schon bekannten Texten liegt damit zum ersten Male über die Inkunabel- und Frühdrucke des 15. bis 17. Jahrhunderts hinaus eine brauchbare, kritisch aus den Handschriften erarbeitete Edition vor, was insbesondere im Falle der Sentenzenvorlesung (OTh I–VIII) einen gewaltigen Fortschritt bedeutet. Die akademischen Schriften Ockhams sind damit – nach dem Stand unserer Kenntnisse – wirklich vollständig und leicht überschaubar zugänglich. Diese Leistung verdient auch die Hochachtung derer, die der mittelalterlichen Philosophie fern stehen.

Gewiß wird man nicht mit jeder Antwort, die die Herausgeber geben, einverstanden sein wollen. Das beginnt mit dem Festhalten an der (aus neuscholastischer Systematik zu erklärenden) unglücklichen Aufteilung der Schriften der Oxforder Jahre Ockhams auf zwei Reihen: „Opera philosophica“ und „Opera theologica“, wobei dann ein so technisch-„philosophischer“ Traktat wie *De quantitate* in die „Opera theologica“ (OTh X) gesetzt wurde, während alle, auch die theologischen „Opera dubia et spuria“, (darunter auch das – wohl nicht authentische – *Centiloquium* und der *Tractatus de principiis theologiae*) unter die „Opera philosophica“ (OPh VII) eingereiht wurden. Diese Schwierigkeit hätte eine Gesamtreihe, die die neuscholastischen Fächergrenzen ignoriert hätte, elegant umschifft. Ockham jedenfalls hat, auch wenn er die Artes studierte und unterrichtete, als Franziskaner niemals einer Artes-Fakultät angehört. Aber schließlich kommt es ja nicht darauf an, wo in den 17 Bänden ein bestimmter Text zu finden ist, sondern darauf, daß er ediert wurde⁷. Die Prinzipien der Edition sind nicht auf Hypergenauigkeit angelegt, zielen aber auf einen befriedigenden Exaktheitsgrad. Die Abweichungen der Manuskripte werden, je mehr Handschriften erhalten blieben, naturgemäß in desto strengerer Auswahl präsentiert: von den 65 Hss. und 7 Abbreviationen der *Summa logicae*⁸ (zu denen sich in Sevilla zusätzlich ein weiteres vollständiges Exemplar angefundnen hat⁹) – sind für die Edition 9 Mss. ständig verglichen (*constanter collati*), 4 weitere häufig herangezogen (*frequenter collati*) worden. Beim *Scriptum* zu I Sent. wurden von 19 Mss. und 4 (bzw. 5) Fragmenten und Auszügen 8 Mss. kollationiert. Solch selektive Benutzung ist aber bei Schultexten durchaus dann berechtigt, wenn die Auswahl der berücksichtigten Textzeugen erst nach einer strengen Rezension der Überlieferung erfolgt. Diese philologische

7) Freilich findet sich nirgends in der ganzen Reihe eine ausführliche Übersicht über die Verteilung der einzelnen Schriften und Quaestionen auf die Bände, die nachträgliche Publikation eines Register-Bandes mit ausführlichem Inhaltsverzeichnis und kumulierten Indices würde den Zugang zur Gesamtausgabe ohne Zweifel erleichtern.

8) OPh I, S. 11*–33*.

9) Angabe laut Nachtrag in OPh VII, S. 28*. Vgl. auch Giraldo J. E t z k o r n, *Ockham Manuscripts Discovered Since the Completion of the Critical Edition*, *Manuscripta* 32 (1988) S. 36ff.